

sehen sollen, wie sie geschaut haben, als wir in sie hineinragten. Wir hatten harte Arbeit, aber schließlich war doch die ganze Wagenburg unser, und der König von Preußen mußte dann von Elmuß mit hungrigem Magen schleunigst abziehen. Damals habe ich mein rechtes Bein verloren. Glaubst du, Junge, daß wir bei Domstadt so drein gehauen hätten, wenn wir nicht vorher unsere Seele dem da oben im Gebete empfohlen hätten? Sterben müssen wir alle mein Sohn, aber der schönste Tod bleibt doch allweil der am Schlachtfelde für Gott, Kaiser und Reich. Und was glaubst du, Karl, was General Laudon auf seinem Todesbette gesagt hat? Ich war bei seiner Leiche; er ist in Reutitschein am 16. Juli 1790 gestorben. Also was glaubst du, was Laudon, wie er im Sterben lag, gesagt hat? Da lies!“

Und der alte Invalide zog aus seinem Noche ein Gebetbuch hervor, entnahm demselben ein bedrucktes Papier und reichte dieses seinem Sohne hin. Karl las nun mit lauter Stimme. Die letzten Worte, die der verstorbene Held Oesterreichs, Graf Laudon, an dem Todesbette zu seinem Vetter sprach, waren:

„Fürchte Gott, deinen Schöpfer, und beobachte die Vorschriften der christlichen Religion, denn ohne Religion ist man kein Mensch, kein Held, kein Staatsmann. Leute ohne Religion sind ein Abscheu der Menschheit, die sich selbst auf die niedrigste Art herabsetzen. In Krankheit und Gefahr sind sie die feigsten Memmen, ohne Muth und Kraft.“ (Historisch.)

„Siehst du mein Sohn,“ sprach, nachdem Karl dies gelesen, der Invalide zu ihm, „so hat der alte Laudon, unser Laudon, gedacht und gehandelt. So mußt auch du stets denken und handeln, dann wirst du auch ein braver Soldat sein.“

Als der Invalide geendet, erhob sich Karl, ergriff des Alten Hände, küßte sie und sprach: „Vater laß mich ziehen! Auch ich will dem Kaiser mein Leben weihen und dir, vielgeliebter Vater zeigen, daß ich dein würdiger Sohn bin.“

Dem Alten wurden die Augen feucht. Lange widerstrebte er den Bitten seines Pflegekindes,

doch schließlich segnete er Karl und ließ ihn ziehen.

Karl ließ sich zu den Deutschmeister-Grenadiere anwerben. Die erste Zeit ging es dem jungen Soldaten sehr schlecht, denn fast alle Kammeraden lachten und spotteten ihn wegen seiner Frömmigkeit aus. Man nannte Karl Steiner beim ganzen Regiment nicht anders als den „Vetbruder“. Und warum? Weil er getreu den Lehren seines Pflegevaters und den letzten Worten General Laudons sich gar nicht scheute, sein Früh-, Mittag- und Abendgebete zu verrichten, und weil er den Rosenkranz, den seine Pflegemutter ihm beim Abschied mitgegeben hatte, stets bei sich in der Rocktasche trug.

Nach sechs Jahren wurde Karl Korporal. Er war einer der besten Unteroffiziere und seine Vorgesetzten hatten ihn sehr lieb.

Man zählte das Jahr 1809. Napoleon zog mit seiner Armee gegen Wien. Ein Theil der unter Kommando des Feldzeugmeisters Baron Hiller stehenden österreichischen Armee mußte sich von Landshut nach Neumarkt zurückziehen. Den Rückzug hatten zwei Kompagnien Deutschmeister-Grenadiere zu decken. Schon war der Hohlweg von Geisenhausen glücklich passiert, als beim Ausgang aus dem Engpaß das sich zurückziehende Gros von feindlicher Reiterei angegriffen wurde. — Die Situation war äußerst kritisch, denn zum Viereck formieren war keine Zeit mehr. Im nächsten Augenblicke mußte die Nachhut überritten, das retirirende Gros vernichtet sein. In diesem Moment der höchsten Gefahr läuft Karl einige Schritte zu einem auf der Straße liegenden Pulverkarren zurück. — Er wirft seinen Fächer zu Boden, küßt seinen Rosenkranz und erwartet hocherhobenen Hauptes, den Blick zum Himmel gewendet, die heranstürmenden Reitermassen.

Wie ein Sturmwind braust es daher. Da — ein Blitz, — ein Krach und Hunderte von Reitern wälzen sich im Blute am Boden, die übrigen aber ergreifen in ihrer Verwirrung die Flucht. Karl hat den Pulverkarren in die Luft gesprengt.

Die Oesterreicher waren gerettet, denn dem Feinde verging an diesem Tage — es war am